

Winnenden
Gestern und heute

Migration – Integration – Heimat

Veröffentlichungen des Stadtarchivs
Herausgegeben von der Stadt Winnenden
Band 11

Schriftleitung
SABINE BEATE REUSTLE

verlag regionalkultur

Umschlagabbildung:

Karl Sihler, Szene im Schwimmbad, Öl auf Leinwand (Hanweiler 1931).

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89735-506-4

Diese Publikation ist entsprechend den Frankfurter Forderungen auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt.

Gesamtherstellung: verlag regionalkultur
Redaktion und Satz: Jürgen Zieher, Harald Funke, vr
Umschlagentwurf: Jochen Baumgärtner, vr
Endkorrektur: Anke Wild, Heidelberg
Scans: Stadtarchiv Winnenden

© 2007. Alle Rechte vorbehalten

verlag regionalkultur

Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Weil am Rhein – Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstraße 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (07251) 36703-0 • Fax 36703-29

eMail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet: www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis und die Autoren	6
Die Anfänge der Caritasarbeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Waiblingen	7
URSULA KWAPIL	
Unfreiwilliger und dennoch gelungener Neuanfang in Winnenden	25
Wohnungsaufnahme und wirtschaftliche Eingliederung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in Winnenden zwischen 1945 und 1949	
SABINE REUSTLE	
Eine Künstlerkolonie in Winnenden-Hanweiler	95
Idyll im Reich der ehemaligen Hanweiler Steinbrüche	
BERND GRUPP UND ANDREAS SIHLER	
Immanuel Beck	115
UTE STRASS	
Chronik 2004	167
HANS KUHNLE	
Chronik 2005	193
HANS KUHNLE	
Register	217
Bildnachweis	224

Die Anfänge der Caritasarbeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Waiblingen

von URSULA KWAPIL

Vorwort der Schriftleitung

Die Autorin ist in doppelter Hinsicht mit dem Los der Heimatvertriebenen verbunden. Einerseits ist sie gebürtige Schlesierin und erlitt persönlich das Schicksal der Flüchtlinge. Andererseits war sie in Westdeutschland als Gründerin und Leiterin der Caritasstelle in Waiblingen maßgeblich und unmittelbar mit dem Aufbau des neuen Lebens der Heimatvertriebenen betraut.



Ursula Kwapil

Ursula Kolodziej wurde 1918 in Nikolei, Kreis Pleß geboren und wuchs im oberschlesischen Beuthen auf. Das Oberlyzeum der „Armen Schwestern von Unser lieben Frauen“ schloss sie mit der mittleren Reife ab, um dann nach einem Jahr Haushaltungsschule das Berufsziel einer Kinderkrankenpflegerin zu ergreifen. Zwischen Oktober 1939 und dem Jahr 1941 absolvierte sie an der „Oberschlesischen Fachschule für soziale Berufe in Beuthen O/S“ die Ausbildung zur Fürsorgerin. Dies führte zu einer Anstellung bei der Firma Georg von Giesches Erben in Schoppinitz, Oberschlesien.

Im Januar 1945 schloss sie sich kurz vor Einmarsch der Roten Armee einem Flüchtlingszug an und verließ Beuthen. Nach fünf Tagen fand sie Zuflucht in einem Aufnahmelager bei Pilsen, später kam sie nach Regen im Bayrischen Wald, wo sie die Zusammenführung mit ihren Eltern erleben durfte. Ende 1945 erfolgte

die Übersiedlung nach Mühlacker, wo sie eine Freundin hatte. Im Mai 1946 begann sie in Waiblingen mit dem Aufbau einer Caritasstelle zur Betreuung der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten. Bis 1951 war sie hier intensiv und engagiert tätig. Die Caritas

wurde ihr zur neuen Heimat. Dann heiratete sie und wurde Mutter und Erzieherin von drei Kindern. Nach manchem ehrenamtlichen Dienst während der Familienphase konnte Ursula Kwapil ab 1969 wieder hauptberuflich in der Kreiscaritasstelle – mit Schwerpunkt Gemeindecaritas – arbeiten. Sie übernahm erneut deren Leitung von 1975 bis 1981. Die enge Verbindung mit der Caritas blieb auch nach ihrer Pensionierung durch viele ehrenamtliche Tätigkeiten bestehen. Über ihre Arbeit in den ersten Jahren nach Kriegsende berichtete sie im Jahr 2005 als Zeitzeugin in einer dreiteiligen Dokumentation des SWR. Frau Kwapil ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes am Bande, der Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg, der Martinsmedaille der Diözese Stuttgart-Rottenburg und der Bürgermedaille der Großen Kreisstadt Winnenden.¹

Die Gründungsumstände

Am 15. Juli 1918 wurde der Caritasverband für Württemberg (Diözese Rottenburg), mit Sitz in Stuttgart, ins Leben gerufen. Durch diesen Verband konnte bereits vielen Menschen, die sich am Ende des Ersten Weltkrieges in großer Notlage befanden, geholfen werden, ebenso den Menschen in der großen Arbeitslosigkeit, aber auch während des Nationalsozialismus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sah sich der Diözesan-Caritasverband wieder vor eine kaum zu bewältigende Aufgabe gestellt. Es galt Anlaufstellen für katholische Heimatvertriebene und Flüchtlinge einzurichten, die im meist von evangelischen Bürgern bewohnten Nordwürttemberg eine Unterkunft finden sollten. Bis zum Ende des Jahres 1946 wurden in dieser Region 19 Kreiscaritasstellen in Windeseile praktisch aus dem Nichts errichtet. Die für die Betreuung der Hilfesuchenden benötigten Fachkräfte wie Fürsorgerinnen und Fürsorger kamen vorwiegend auch aus den Reihen der Betroffenen selbst. Durch diese Fügung wurde eine fach- und sachgerechte Hilfeleistung bei den vielen Problemen möglich, die damals infolge der erlittenen harten Schicksalsschläge vieler Menschen zu bewältigen waren.

Vom Diözesan-Caritas-Verband wurde ich, Ursula Kolodziej – später verheiratete Kwapil –, beauftragt in Waiblingen die Caritasstelle für den Bereich des damaligen Landkreises einzurichten und zu leiten. Am 2. Mai 1946 konnte ich diese Arbeit beginnen. Zunächst wurde Kontakt mit Stadtpfarrer Aubele von der katholischen St. Antonius Kirchengemeinde aufgenommen. Er war hochofregut darüber, dass nun eine Anlaufstelle für die vielen Heimatvertriebenen vorhanden war.

Um Sprechstunden für die Hilfesuchenden abhalten zu können, einigte man sich damals auf die stundenweise Bereitstellung eines 7 qm großen Raumes im katholischen

1 Pressespiegel: Rems-Murr-Rundschau vom 22. 5. 1986, 12. 5. 1996 u. 19. 9. 2006, Winnender Zeitung und Wochenblatt vom 15. 4. 1981, Winnender Zeitung vom 8. 3. 2003, Waiblinger Kreiszeitung vom 12. 6. 2006.

Kindergarten in der Waiblinger Blumenstraße. An den Sprechtagen konnte man bis zu 120 Hilfe und Rat suchende Menschen zählen, die in einer Schlange anstanden. Die am häufigsten vorgetragenen Anliegen waren Wohnungsnot, Kleider- und Lebensmittelmangel, Trennung von den Familienangehörigen durch Flucht, Vertreibung und Kriegseinwirkung. Dabei stand die Suche nach vermissten Soldaten an erster Stelle. Besonders wichtig aber war es den Heimatlosen, einen Ansprechpartner anzutreffen, der einfach nur zuhörte und sie zu trösten versuchte, ja, der manchmal sogar kleine Dienste leisten konnte.²

Die Anlaufstelle in Winnenden

Auch in Winnenden war eine Anlaufstelle erforderlich. Wegen des Geldmangels und der schlechten Verkehrsverbindungen nach Kriegsende kam man den Hilfesuchenden dadurch entgegen, dass ich, da ich schon in meiner oberschlesischen Heimat Beuthen in meinem Beruf als Sozialarbeiterin tätig gewesen war, ab Juni 1946 einmal in der Woche in Winnenden Sprechstunden anbot. Diese wurden in einem kleinen Zimmer neben der „Kapelle“ – früher Gasthaus „Zum Schwanen“ –, in der Waiblinger Straße 3 abgehalten. Das Angebot wurde von den Heimatvertriebenen rege angenommen, oft kamen 30–40 Menschen an einem solchen Tag, um über ihre Nöte und Probleme sprechen zu können.



Gasthaus „Zum Schwanen“.

2 Vgl. Rems-Murr-Rundschau vom 22. 5. 1986.

Bis ich einen Bezugsschein für das so dringend benötigte Fahrrad erhielt, musste ich die Wegstrecke von Waiblingen bis Winnenden zu Fuß zurücklegen. Interessant ist, dass Sprechstunden in Winnenden als erster Stadt im damaligen Landkreis eingerichtet werden konnten. Kurz darauf wurden auch in Schorndorf, Welzheim, Rudersberg und Urbach/Plüderhausen regelmäßig Sprechstunden gehalten.

Neben diesen ersten täglichen Hilfeleistungen mussten so schnell wie möglich Kontakte zu den Dienststellen des Landkreises in Waiblingen hergestellt werden. Damals waren die wichtigsten Ansprechpartner Landrat Anton Schmidt, Kreiskämmerer Mattes und Flüchtlingskommissar Kurt Böhringer.³ In allen Fällen ging es bei den Gesprächen auf den unterschiedlichsten Ebenen darum, weitere Hilfsmaßnahmen für die Heimatvertriebenen zu ermöglichen. So wurde beispielsweise aus der Notsituation heraus eine Wohnungskommission gegründet, deren Vertreter gemeinsam mit mir im gesamten Kreisgebiet nach menschenwürdigem Wohnraum Umschau halten mussten, was bei weitem keine leichte Aufgabe darstellte und oftmals auch mit sehr viel Ärger verbunden war. Denn bis dahin musste die einheimische Bevölkerung bereits viele Ausgebombte und Evakuierte in ihren Häusern und Wohnungen, oft durch Zwangseinweisung, aufnehmen. Hinzu kam noch die Auflage, die überfüllten Auffanglager schnell zu räumen, um Platz für weitere in das Land hereinflutende Menschen zu haben.

Institutionelle Beziehungen

Ab April 1946 befasste sich die vorläufige Volksvertretung von Württemberg-Baden mit der Flüchtlingsfrage. Im Land waren etwa 161 000 Wohnungen total zerstört und 220 000 Wohnungen unbewohnbar geworden. 260 000 Evakuierte und ca. 60 000 Zwangsarbeiter lebten noch hier. Nach einem vom Länderrat für die amerikanische Besatzungszone aufgestellten Plan musste Bayern 50 %, Hessen 27 % und das Land Württemberg-Baden 23% der Flüchtlinge und Vertriebenen aufnehmen. Es wurde festgesetzt, dass pro Person nur 7 Quadratmeter Wohnraum genutzt werden durften. Alles weitere an Wohnraum konnte beschlagnahmt werden.

Vorgesehen war, dass etwa 500 000 weitere Heimatvertriebene kommen sollten. Wegen einer drohenden Hungersnot wurden dann die über die britischen und amerikanischen Besatzungsgrenzen geleiteten Transporte Ende November 1946 zunächst eingestellt.⁴

3 Anton Schmidt (geb. 5. 11. 1882, gest. 23. 10. 1946) war Landrat des Landkreises Waiblingen seit 2. 8. 1945 (kommissarisch), bzw. 17. 6. 1946 (gewählt). (Lit: Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810–1972, hrsg. v.d. ARBEITSGEMEINSCHAFT DER KREISARCHIVE BEIM LANDKREISTAG BADEN-WÜRTTEMBERG, Stuttgart 1996)

4 Adolf HASENÖHL, Drei Jahrzehnte „Die Vertriebenen“ in Baden-Württemberg.

In dieser schweren Zeit entwickelten sich Kontakte zwischen der Caritasstelle und den Sozial- sowie den Wohnungsämtern in Waiblingen, Fellbach, Schorndorf und Winnenden. Man war ja auch hier auf gegenseitige Unterstützung angewiesen. Diese gute Zusammenarbeit zwischen Behörden und der Caritasstelle wurde durch einen jährlichen Zuschuss von RM 3.000,- aus Mitteln des Landkreises anerkannt. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass damals auch eine enge Koordination mit der evangelischen Kirche in gegenseitiger Hilfe entstand. Neben dieser Arbeit galt es auch Kontakte zu den schon bestehenden katholischen Kirchengemeinden zu halten.

Der vom Bischof beauftragte Flüchtlingsseelsorger Msgr. Alfons Härtel (früher in Breslau) besuchte gemeinsam mit mir als Leiterin der Caritasstelle von Zeit zu Zeit alle Lager im Landkreis und hielt bei dieser Gelegenheit sogleich Gottesdienste ab. Für die Lagerinsassen war es damals nicht nur besonders trostreich, einen hochgestellten Geistlichen aus ihren eigenen Reihen in ihrer Mitte zu wissen, sondern auch, dass sie wieder gemeinsam ihre alt vertrauten heimatlichen Kirchenlieder singen konnten.

Fast zeitgleich wurden in vielen anderen Gemeinden des Kreises erstmals seit der Reformation heimatvertriebene Geistliche zur seelsorgerischen Betreuung der Katholiken eingesetzt. Alle Flüchtlingspfarrer nahmen sogleich auch Verbindung zur Kreischaritasstelle Waiblingen auf, woraus sich eine sehr gute Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft auf Jahre hinaus entwickelte. Viele seelsorgerische und karitative Probleme wurden bei den fast jede Woche stattfindenden Treffen in der „Caritas“, wie man die Caritasstelle Waiblingen liebevoll nannte, besprochen, und es konnten dabei Lösungswege für manche Probleme gefunden werden.

Die Entstehung der katholischen Kirchengemeinde in Winnenden

1925 lebten gerade mal 252 Katholiken in der Stadt.⁵ Die kleine katholische Kirchengemeinde hatte 1919 das ehemalige Gasthaus „Zum Schwanen“ in der Waiblinger Straße 3 erworben und den Saal zu einem Gottesdienstraum umgebaut. Die Weihe der Kapelle fand am 24. Oktober 1920 statt. Die Betreuung der Winnender Gemeinde oblag Pfarrer Karl Mahringer aus Backnang. Mahringers Nachfolger, Pfarrer Rudolf Frieser, beantragte beim Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg, für Winnenden ein Expositurvikariat zu errichten, was wegen der geringen Zahl an Katholiken abgelehnt wurde.⁶

1939 hatte Winnenden 5 783 Einwohner, darunter 478 Katholiken (= 8,2%). Durch den Zustrom von Ausgebombten und Flüchtlingen stieg die Bevölkerung bis 1946 explosionsartig an. Von 8 021 Einwohnern waren nun knapp ein Viertel, d.h. 1 996 Winnender

5 Ebd.: 25 Jahre

6 Ebd.: 25 Jahre



Kapelle in der Waiblinger Straße 3.



Vikar Dr. Wild mit Ministranten.

Katholiken.⁷ Nachdem immer mehr Katholiken nach Winnenden kamen, konnten diese zusätzlichen Aufgaben vom Pfarramt Backnang nicht mehr geleistet werden. Die Lage entspannte sich wesentlich mit dem Amtsantritt von Vikar Dr. Josef Wild. Er war selbst Heimatvertriebener aus Brünn und kam im April 1946 zunächst nach Backnang. Am 17. Juli 1946 übersiedelte er als Flüchtlingsseelsorger nach Winnenden. Übrigens war er seit dem Jahre 1534, also nach über 400 Jahren, wieder der erste katholische Seelsorger in Winnenden.

Inzwischen konnte die *Kapelle* die vielen Gottesdienstbesucher nicht mehr fassen. Es musste eine andere Lösung gefunden werden. Durch das Entgegenkommen der evangelischen Kirchengemeinde konnte man auf Mietbasis im Winter zweimal monatlich den Sonntagsgottesdienst in der Schlosskirche feiern. Im Sommer wurde die Stadtkirche zur Verfügung gestellt.⁸

Katholischer Religionsunterricht

Neben der Seelsorgearbeit musste Dr. Wild sehr viel Religionsunterricht erteilen. Bald konnte er, bedingt durch die rasch wachsende Schülerzahl, diese Aufgabe nicht mehr allein bewältigen. Er brauchte dringend einen Mitarbeiter. Nach eingehenden Gesprächen mit dem Bischöflichen Ordinariat in Rottenburg wurde Karl Kwapil, mein späterer Mann und ebenfalls Heimatvertriebener aus Brünn, zum 15. Januar 1948 als hauptberuflicher Religionslehrer eingestellt. Damit war fürs Erste ein flächendeckender Religionsunterricht gewährleistet.

Seinen nicht immer einfachen Dienst übte Karl Kwapil 31 Jahre lang aus. Gespräche mit den Schulleitern in Winnenden wurden aufgenommen, denn der katholische Religionsunterricht musste in den Stundenplänen ganz neu berücksichtigt werden. Die große Schwierigkeit war ja, dass die Kinder aus mehreren Klassen zusammengefasst werden mussten. Einen Unterrichtsraum zu finden, war auch oft etwas kompliziert.

Am 19. Juni 1949 spendete der damalige Weihbischof Dr. Carl Josef Leiprecht 217 Jugendlichen in der Schlosskirche die Firmung. Auch dies war seit der Reformation der erste Besuch eines katholischen Bischofs in Winnenden.⁹

7 Zur katholischen Kirchengemeinde Winnenden zählten im Jahr 1998 7 876 Personen.

8 Allzu viel Entgegenkommen war das nicht, denn die Schlosskirche war im Winter nicht beheizbar, weshalb es die evangelische Kirchengemeinde vorzog, in dieser Jahreszeit die beheizbare Stadtkirche zu benutzen (= Anm. der Schriftleitung aufgrund vieler – evangelischer! – Zeugenaussagen).

9 Von der Notkirche zur Gemeinde, S. 211.